Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich Grundpreis Mk. 1.—, Teuerungszahl 2000000, Einzelnummer Mk. 50000.—. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile: Grundpreis 15 ₰, Teuerungszahl 2000000 / Familien Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo", München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53098 Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 36 / 7. September 1923 — 10. Jahrgang

1923 Wochenkalender 5684

	September	Ellul	Bemerkungen
Sonntag	9	28	
Montag	10	29	ערב ראש השנה
		Tischri	
Dienstag	11	1	ראש השנה
Mittwoch	12	2	ראש השנה
Donnerstag	13	3	צום גדליה
Freitag	14	4	
Samstag	15	5	וילך שבת שובה



Das Jüdische Echo

Nummer 36 **7. September 1923** **10. Jahrgang**

Rosch-Haschanah 5684

Um dreierlei Dinge beten wir im Mussaph des Rosch-Haschanah-Festes, einmal darum, daß der Geist des Schöpfers alle Welt zu einem Bunde zusammenschlösse, zum zweiten, daß die Herrschaft frevlerischer Gewalt von der Erde weiche, und drittens um die Ehre unseres Volkes und seine Wiederherstellung in Zion. An dem Tage, an dem der religiöse Genius unseres Volkes das Walten des richtenden und wägenden Schicksals ahnend spürt, sind es immer wieder diese drei Gedankenkreise, in welchen sich die jüdische Seele bewegt, mit denen sie sich rückschauend und sehnsüchtig nach der Zukunft beschäftigt: mit der Kraft gebundener Religiosität, mit der Kraft des Friedens und der Kraft des Volkes. Alle neuen werdenden Bewegungen, die sich im Bereich des jüdischen Geistes vollzogen, ließen ihr Vorschreiten im Spiegel dieser Grundfragen erkennen und das Besinnen, zu dem uns eine Selbstprüfung und Geprüftheit vor dem Ewigen nötigt, soll sich ebenfalls an die Inhalte dieser drei Kreise anlehnen. Wir sprechen zunächst von der Kraft der religiösen Bindung. Unser Leben ist ja hineingestellt in eine ganze Kette von Abhängigkeiten, von denen wir uns auch dann nicht befreien, wenn wir ihrer gewahr werden. Wir sind es gewohnt, die Einordnung unserer Person in irgend ein Ganzes als Aufgabe oder unentrinnbare Notwendigkeit zu betrachten; wir geben uns gerne hin und haben oft das Gefühl des Bereichertwerdens, wenn wir die Summe unserer Fähigkeiten für ein gemeinsames, mit anderen Menschen geteiltes Ziel einsetzen.

Nun hat es einmal eine Zeit gegeben, in welcher das Gefühl der Bindung und der Geborgenheit durch sie im Bezirk des Religiösen seine kühnste Formung fand. Alle religiösen Erschütterungen durchzogen die gleichen Tiefen, verlangten in gleichen Richtungen Ausdruck, das Geheimnis des Werdens und Welkens stieg bei einem wie dem anderen auf und nur in der Gemeinde glaubte der einzelne vor seinem Gotte bestehen zu können. Unsere jüdischen Gebete sind ehrfürchtige Zeugen solcher Volksgeschlossenheit im Angesicht der ewigen Dinge, Zeugen freilich, die uns mehr den Mangel unserer Tage empfinden lassen, als sie zu den gesuchten neuen Wegen führen können.

Wir sind heute nicht mehr sicher, ob in der Seele dessen, der neben uns steht, die Religiosität in einer Weise wirkt, daß seine Sehnsucht und sein Flehen sich dem unseren zu dem allumspannenden und gemeinsamen, einheitlichen Beten gesellen kann, zu dem überpersönlichen „Wir", das im Schuldbekenntnis dem einzelnen die Sünden aller aufdrängt und in der Reinigung die Seelen aller gleichmäßig ergreift. Wir wissen nicht, ob unsere Kantena nur Andacht, Insichgekehrtsein oder auch noch in ihrem anderen Sinne bedeutungsvoll ist: in ihrem Sinne der Übereinstimmung, Gleichgerichtetheit. Religiöse Organisationen unserer Tage leiden im tiefsten wohl an diesem Mangel der Unausgeglichenheit der Einzelerlebnisse; für den Kern dessen, wozu sie geschaffen sind, also für das Entscheidende, fehlt ihnen notwendigerweise das Gemeinsame, das zu binden vermag. Hier gibt es keine Heilung, die erklügelt werden kann, sondern nur ein Warten auf Erwecker, die wieder das Ursprüngliche, Gemeine aus dem Einzelnen emporzureißen vermögen. Propheten aber erwachsen uns, wie es die Bibel selbst erklärt, nur in Erez Israel.

Darum ist die Volksehre mit dem Friedensgedanken unlöslich verknüpft, beide sind zugleich Ziel und lassen sich nur in ihrer Verflochtenheit verwirklichen. Das Friedensbild unserer Propheten hat bestimmte Voraussetzungen, es hat nichts gemein mit Mutlosigkeit, Leidenschaftslosigkeit, denen eben alle Dinge gleichgültig sind, um die es sich eben nicht zu streiten lohnt. Wir kennen alle die Sätze des Jesaia, wo er von den Zeiten spricht, da die Schwerter zu Pflugscharen und die Lanzen zu Rebmessern umgeschmiedet werden. Und wenn wir im Mussaph sprechen: Das Reich der Gewalt möge auf Erden enden, dann taucht unsere Zeit daneben auf mit ihrem sinnlosen Wüten entfesselter Machtgelüste und wir meinen das Geschehen nicht mehr zu verstehen und möchten an dem Gotte verzweifeln, der Frieden verkünden läßt und den dauernden Krieg in die Welt sendet.

Aber, wie schon gesagt, unsere Propheten meinen den Frieden als Ziel und nicht als Zweck. Joel spricht in umgekehrter Weise davon, daß die Pflugscharen zu Schwertern und die Rebmesser zu Spießen umgeschmiedet werden, weil es gilt, den Kampf gegen das Unrecht und die Gewalttat zu führen. Wir sollen nicht um des Friedens willen dem Bösen die Herrschaft in der Welt lassen, sondern um des Friedens willen gegen das Böse kämpfen. Und darum ist das Gebet um den Frieden der Propheten mit der Wiederherstellung des Volkes verbunden. Das Volk ist das Instrument des Kampfes und der Selbstbehauptung und solange das jüdische Volk Leiden und Verfolgungen ausgesetzt ist, hat es sich zu wehren und seinen Bestand zu sichern, gerade um seiner Bestimmung willen.

Der Kampf um Zion, um unser Schicksal und den Sinn unseres Daseins als Angehörige der jetzigen jüdischen Generation, ist daher die Voraussetzung und der Anfang zu allen Fragen, die das Judentum zu lösen hat, nicht heute, sondern erst wenn der erste schwere Schritt, die Gesundung unseres Volkes in und durch Palästina getan ist.

Der Zionismus des Augenblicks, dieses folgenden Jahres ist beschwert mit den Nöten und Erfordernissen des Augenblicks. Die realen Forderungen sind restlos zu erfüllen, bevor Fragen des neuen religiösen Geistes als dem einzigen und alleinigen nachgehangen werden kann. Die Bindungen, nach denen wir suchen, erwachsen erst aus einem befreiten Volk, nicht aus den Fesseln des Golus.

Es sind dies keine neuen Erkenntnisse, aber sie sind oft hintangestellt worden und wir müssen sie am Anfang eines Jahres ins Licht rücken. Dann mag das Jahr auch ein gutes und glückliches werden. —m—.

Die Ergebnisse des Kongresses

Der Plan Weizmanns, durch Heranziehung einer Anzahl prominenter Nichtzionisten die im Mandatsvertrag als Vertretung des jüdischen Volkes vorgesehene Jewish agency, die bisher allein von der zionistischen Organisation gebildet wurde, zu erweitern, basiert auf der Erkenntnis, daß der wesentlichste Faktor, mit dem eine verantwortungsbewußte jüdisch-nationale Politik rechnen muß, die Zeit ist. Weizmann ist davon überzeugt, daß die Palästinasache, wie die Umstände heute nun einmal liegen, von uns nicht dilatorisch behandelt werden darf, wenn wir nicht unermeßlichen Schaden erleiden wollen. Eine Million Pfund sind heute ihm mehr wert, als fünf Millionen, von denen er vielleicht als sicher annehmen darf, daß er sie in 5 Jahren bekommen wird. Nach der von ihm gegebenen Beurteilung der politischen und wirtschaftlichen Position vermag eine Stockung der Geldzuflüsse im gegenwärtigen Moment Folgen herbeizuführen, die sich in ihrer Tragweite absolut nicht übersehen lassen.

Wir brauchen aber außer diesen unentbehrlichen Geldern noch etwas anderes, etwas, das Weizmann „Rückendeckung" genannt hat. Er versteht darunter nichts anderes als eine Stärkung oder doch zum mindesten die Verhinderung jeder Schwächung unserer politischen Position dadurch, daß Männer, die nicht nur bei den Juden, sondern ganz allgemein in der Welt höchstes Ansehen genießen, sich durch ihren Eintritt in die Jewish agency und durch die Übernahme der damit verbundenen Verantwortung vor den Augen der ganzen Welt, in voller Öffentlichkeit also, mit dem Palästinagedanken identifizieren. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß ein Lord Rothschild in London, ein Louis Marshall in Amerika, große Möglichkeiten haben, außerordentliche Autorität genießen, und bei Verhandlungen irgendwelcher Art durch den Nimbus ihres Namens oft mühelos Erfolge erzielen können, die vielleicht ebenso fähigen Männern trotz größter Energieaufwendung nicht zuteil werden würden, weil ihnen eben der Name, der nicht immer „Schall und Rauch" ist, fehlt.

Auch hier wäre es gar nicht unmöglich, daß man ohne Aufgabe irgendwelcher Vorrechte der zionistischen Organisation in zäher, unermüdlicher Arbeit im Laufe einiger Jahre auf der Basis eines Weltkongresses durch allgemeine jüdische Volkswahlen den größten Teil der wichtigsten Männer für die Jewish agency hätte gewinnen können. Aber in dieser Frage gilt eben ganz genau so wie bei dem Problem der Geldbeschaffung nach der Ansicht Weizmanns der Zeitgewinn alles. Wir müssen eine „Rückendeckung" eben unverzüglich schaffen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie nicht ganz so solid ausfällt, wie wir sie bei längerer Arbeitszeit zu bauen imstande wären, denn — der Gegner, mag er nun heißen wie er will, auch er wird mit der Zeit stärker werden und vielleicht dann, wenn wir glauben gerüstet zu sein, uns an Kampfstärke übertreffen.

Dies etwa war die Begründung, mit der der Präsident der zionistischen Organisation vom Kongresse weitgehende Vollmachten für seine Verhandlungen mit den „Notabeln" forderte. Und zu dieser Auffassung bekannte sich der größte Teil der Delegierten, die ohne in einer zionistischen Partei festgelegt zu sein, sich „landsmannschaftlich", d. h. also nach den Ländern, von denen sie delegiert waren, zusammengeschlossen hatten. Nur in Polen bestand unter Führung des Delegierten Grünbaum eine starke Oppositionsgruppe innerhalb der Landsmannschaft, die sich auf dem Kongreß zu der „Demokratischen Fraktion" zusammengeschlossen hatte. Mit ihr stimmten in vielen Punkten die Delegierten der verschiedenen Föderationen überein, sodaß die „Regierungstreuen" mit einer starken und leidenschaftlich kämpfenden Gegnerschaft zu rechnen hatte. Der inoffizielle Führer der Opposition war zudem ein Mann, der sich um die zionistische Bewegung unendlich verdient gemacht hat, der ein langjähriges Mitglied der Exekutive in Palästina und einer der hervorragendsten Kenner der Verhältnisse ist und der schon einmal — siegreich — Führer einer Opposition gegen keinen anderen als Herzl war, als es sich um die Annahme oder Ablehnung des Ugandaprojektes handelte, Ussischkin.

Die Argumente der Gegner des von Weizmann aufgestellten Planes sind bekannt und können hier nur schlagwortartig zusammengestellt werden. Die Bildung einer erweiterten agency in der vorgeschlagenen Form wurde als undemokratisch, weil nicht über allgemeine Wahlen gehend, bezeichnet, zudem sei die ganze Sache von Anfang an aussichtslos, da gerade die Leute, auf die es ankomme, niemals mitmachen würden, schließlich würde eine Annahme der Weizmannschen Forderungen eine enorme Schwächung der zionistischen Organisation bedeuten, da sie einen derartigen Verlust an Souveränität nicht zu ertragen imstande sei. Arbeitsunlust und Mangel an Verantwortungsgefühl würde die unmittelbare Folge sein und so werde gerade das Gegenteil von dem erzielt, was man eigentlich haben wolle, wir hätten uns wichtiger Rechte selbst beraubt, ohne irgendwie belangreiche Vorteile dagegen einzutauschen.

Diese schwierige Lage wurde dadurch noch gefährlicher, weil, wie es ja auch anders kaum möglich war, die proklamierten Programme untrennbar von den sie vertretenden Personen waren. Nicht nur: entweder Jewish agency oder Fortführung der bisherigen Politik, lautete die Parole, sondern auch: Hie Weizmann — hie Ussischkin. Unsagbar schmerzhaft für den in der Bewegung großgewordenen Zionisten, die beiden Männer als Gegner zu sehen, die so viele Jahre hindurch gemeinsam in unermüdlicher Arbeit das oft so gefährdete Schiff der zionistischen Organisation an allen Klippen vorüber mit glücklicher Hand gesteuert hatten.

Weizmann ist Sieger geblieben. Der Kongreß hat mit großer Mehrheit sich zu ihm bekannt. Die Schaffung der erweiterten Jewish agency ist mit den nötigen Vollmachten in seine Hände gelegt worden. Ussischkin ist nicht mehr Mitglied der zionistischen Leitung, die Opposition des Kongresses ist in der Minderheit geblieben.

So das Ergebnis der Abstimmungen in dieser zentralen Frage des zweiten Abschnittes der Kongreßverhandlungen. Und nun die Frage: War es gut so? Hat der Kongreß die richtige Entscheidung getroffen?

Das Endurteil über diese Frage kann, so haben wir schon oben ausgeführt, von uns und in diesen Tagen nicht gesprochen werden. Soweit wir, die wir mitten in den Ereignissen stehen, zur Meinungsbildung berechtigt sind, soweit jedoch kann man getrost sagen, daß die Entscheidung des Kongresses eine glückliche war, daß sie gute Gründe zu der Annahme gibt, daß von den Beschlüssen dieses Kongresses eine kräftige Stärkung des Palästinagedankens in der Welt ausgehen wird. Wir halten die Furcht vor einem etwaigen hemmenden Einfluße der „Notabeln" für unbegründet, nicht etwa deshalb, weil wir glauben, daß der Kongreß statutenmäßig hierfür unüberschreitbare Grenzen gesetzt hätte, sondern weil wir an die Kraft dessen, der arbeitet, glauben. Arbeit aber für Palästina ist nichts einfaches für den, der nicht willens ist, sich dieser Sache ganz hinzugeben, der nicht bereit ist, Konsequenzen einschneidenster Art zu ziehen. Wir sind nicht optimistisch genug, derartige Mitarbeiter in den von Weizmann zu gewinnenden Männern zu erwarten, — solche Menschen würden wir als Führer ja mit ganzem Herzen anerkennen können — wir brauchen dann aber auch nicht so pessimistisch zu sein, zu glauben, daß irgend jemand allein durch seine Stimme in unserem Rate in der Lage sein sollte, uns unseren Idealen abspenstig zu machen und wenn es ein zweiter Krösus wäre. Wir vertrauen zudem, daß unsere Führer, Männer, die aus der Schule der Organisation hervorgegangen sind, von denen wir wissen, daß sie ausschließlich und allein für Palästina leben, eine ihnen übertragene Vollmacht nicht für eigenmächtige, von Ehrgeiz diktierte Handlungen ausnützen werden, daß sie vielmehr wie bei allen ihren Handlungen, so auch bei der Wahl der Männer, die mit ihnen zusammen die Jewish agency formieren sollen, die richtigen Maßstäbe anlegen werden.

Bei aller Anerkennung der großen Verdienste Ussischkins um die jüdische Sache haben wir aber auch den Eindruck, daß bei einer Stichwahl zwischen ihm und Weizmann das Ergebnis nicht anders ausfallen dürfte, als es gekommen ist. Wir können Weizmann einfach nicht entbehren, der gerade wieder auf diesem Kongresse seine alles überragende Führernatur erwiesen hat.

Durch das Ausscheiden Ussischkins ist die oberste zionistische Leitung im wesentlichen homogen geworden. Weizmann hat jetzt ein Kabinett bekommen, das seinen Wünschen entspricht. Wir glauben, daß auch hierin ein großer Fortschritt zugunsten der zukünftigen Arbeit liegen wird.

So scheint es, als ob die Schlußworte Sokolows: „Es war ein schwerer, aber wie ich glaube, ein guter Kongreß" zu Recht gesprochen waren. Der Kongreß des Jahres 1925 wird der Welt zeigen, ob diese Vermutung eine richtige ist. Li-r.

Zukunft von Handel und Industrie in Palästina

Erfahrungen aus der Vergangenheit und ihre Lehren für die Zukunft

Von A. S. Hoofien, Leiter der Anglo-Palestine Company

Vor dem Kriege lag Palästina wie die ganze asiatische Türkei in einer Lethargie. Wahr ist es, daß die jüdische Kolonisation in einem gewissen Grade vorwärts ging, und wahr ist es ebenso, daß der jüdische Handel in den Städten von Jahr zu Jahr vorwärtsschritt, — aber im großen und ganzen blieb dieses Land ein ziemlich verschlafener und zurückgebliebener kleiner Teil der Türkei.

Der Krieg brachte eine vollständige Stagnation, ja er wirkte sogar bis zu einem gewissen Grade zerstörend. Nach dem Kriege jedoch erhielten Handel und Industrie einen neuen Impuls. Die Faktoren, die den Aufschwung im Jahre 1919 herbeigeführt hatten, sind leicht genannt:

1. Die Notwendigkeit, einem Lande wieder Waren zuzuführen, das fünf Jahre lang praktisch nichts aus dem Auslande eingeführt hatte und das, weil es ja ein landwirtschaftliches Land ist, während des Krieges nicht zu schlecht gefahren war und darum für die Wiederauffüllung seiner Lager gut zahlen konnte.
2. Die plötzlich einsetzende jüdische Einwanderung.
3. Die Nachfrage, die von einer ansehnlichen Okkupationsarmee ausging.
4. Der allgemeine Handelsaufschwung der ersten anderthalb Jahre nach dem Waffenstillstand.
5. Einführung einer fortschrittlichen Administration.

Man braucht sich daher nicht zu wundern, daß die Handelsziffern sprunghaft in die Höhe schnellten, daß zahlreiche Firmen gegründet wurden und daß sogar die Industrie zum ersten Male in diesem Land auf der Bildfläche erschien, das bis vor dem Kriege keine nennenswerten Fabriken hatte und nur das primitivste Handwerk kannte.

Seit jenen glücklichen Tagen sind von den fünf genannten Faktoren vier verschwunden und noch heute wundert man sich, daß mit ihnen zugleich der größte Teil ihrer Wirkung verschwunden ist. Es ist lange her, daß das Land sich mit Ware ein-

gedeckt hat; die jüdische Immigration ist geringer geworden; das Okkupationsheer zählt jetzt nur wenige tausend Mann; seit langer Zeit ist der Aufschwung des Welthandels verschwunden und hat nichts hinterlassen, als einen ziemlich bitteren Nachgeschmack. Und alles, was geblieben ist, ist eine in vielen Beziehungen unvergleichlich bessere Administration, als es das türkische Regime war. Wenn nun auch eine gute Administration sehr notwendig ist für einen wirtschaftlichen Aufschwung, so kann sie ihn doch nicht selbst herbeiführen.

Die jüdische Bevölkerung, die durch ihre Erfolge in den ersten fünf Jahren nach dem Kriege ermutigt worden war und durch das Hereinströmen mehrerer Zehntausende in die Städte sich vor eine ernste Wohnungskrise gestellt sah, begann mit einem Übermaß von Häuserbauen. Die Vorbedingungen für einen sicheren langfristigen Hypothekarkredit sind aber erst vor kurzem geschaffen worden, und die Unmöglichkeit lag klar auf der Hand, einen derartigen Kredit in so kurzer Zeit zu organisieren und das nötige Kapital aus dem Auslande hereinzuschaffen in einer Zeit ziemlicher politischer Unsicherheit im nahen Osten und der finanziellen Krise in Europa und Amerika.

Die Folge davon war, daß Palästina bauen mußte und zwar in einem nie dagewesenen Maße, aber meistens über seine Mittel hinaus. So gesund auch dieses System von verschiedenen Gesichtspunkten aus war, so hatte es die natürliche, aber höchst unangenehme Folge, daß große Geldmengen davon absorbiert wurden, die für Handel und Industrie notwendig waren, so daß eine sehr fühlbare Geldknappheit entstand, die den Notschrei von einer Krise in Palästina auslöste. Hinzu kam, daß die Ernte im vergangenen Jahr schlecht war, daß die Orangenpflanzungen sich nur allmählich erholen nach den unheilvollen Folgen einer fünfjährigen Vernachlässigung, daß Mandeln und Wein unter Konkurrenz und Zöllen leiden — und es ist zu verstehen, daß die Lage weit davon entfernt ist, eine leichte zu sein.

Wenn ich dies alles sage, so ist dies vielleicht keine gute Propaganda, aber es ist die Wahrheit, und es ist vielleicht das beste, die Wahrheit wissen zu lassen so wie sie ist, ohne Übertreibung nach irgend einer Richtung.

Die Zeiten sind zwar schlecht, aber eine finanzielle oder eine kommerzielle oder industrielle „Krise“ gibt es nicht. Nicht ein Bankrott ist gemacht worden, und im großen und ganzen hat der Handel keine Verluste erlitten. Ein wirklicher Wohlstand kann indes nicht wiederkommen, wenn nicht die Faktoren, auf denen er basiert, wieder da sind. Diese Faktoren brauchen nicht unbedingt dieselben zu sein wie im Jahre 1919. Wir brauchen nicht Palästina wieder von Grund auf Waren zuzuführen, und wir brauchen auch nicht den Bedürfnissen einer Okkupationsarmee zu entsprechen, um Handel und Industrie zur Blüte zu bringen. Andererseits dürfen wir aber auch nicht eine Blütezeit mitten in dem allgemeinen Weltruin erwarten; wir müssen darum hoffen, daß Europa sobald wie möglich wieder zu sich kommt und sich wieder auf eine stabile Wirtschaftspolitik stützt. Vor allem können wir aber auch nicht erwarten, daß Handel und Industrie aufblühen, wenn das Land als Ganzes nicht aufblüht. Nun aber ist Palästina mit Leben und Tod an die jüdische Immigration gebunden. Kein unparteiischer Beobachter kann diese fundamentale Tatsache ableugnen. Die durch die Bautätigkeit und andere Übergangserscheinungen verursachte Geldknappheit wird vorübergehen. Aber eine wirkliche Entwicklung von Handel und Industrie kann nur dann vor sich gehen, wenn die Immigration wieder zunimmt. Die Immigration muß auf verschiedene Art unterstützt werden. So sehr es auch erwünscht ist, daß die Immigranten sich in den Städten niederlassen, so ist es klar, daß für eine jüdische Siedelung in Palästina keine Hoffnung besteht, wenn nicht ein sehr großer Teil der Immigranten sich auf dem Lande ansiedelt. In der ganzen Welt hängt die Stadt vom Lande ab. Natürlich verlangt eine Ansiedelung auf dem Lande gute finanzielle Vorbereitung und Unterstützung, die auf gewöhnlichem Geschäftswege nicht erreicht werden kann. Ohne einen Kolonisationsfonds wie den Keren Hajessod gibt es keine Möglichkeit, eine Siedelung auf dem Lande in großem Maße zu organisieren, und ohne diese ländliche Ansiedelung wird jede Stadtansiedelung und damit jeglicher Handel und Industrie in der Luft hängen.

In noch direkterer Weise werden auch Handel und Industrie lange noch vom Keren Hajessod abhängig sein, denn sie brauchen Kredite in verschiedenen Formen. Sie brauchen den gewöhnlichen Handelskredit, der ihnen zurzeit von den Banken des Landes, vor allem von der Anglo-Palestine Co. gegeben wird; und außerdem brauchen sie noch, wenn nicht für sich, so doch für ihre Kunden, langfristige Hypothekarkredite, die ihnen die General Lortgage Bank of Palestine gewährt.

Gegenwärtig wird jedes Handelsunternehmen nach Kräften von der Anglo Palestine Co. unterstützt, und wenn diese Bank einmal in einem Einzelfalle dem Kreditsuchenden keine zufriedenstellende Unterstützung gewährt, so wird er, wenn er dessen würdig genug ist, bei irgend einer anderen Bank des Landes Kredit finden. Wenn aber mit dem Wachsen der Bevölkerungszahl und ihrer Tätigkeiten das Ausmaß des Handels steigt, so wird dementsprechend die Nachfrage nach Kredit auch steigen und natürlich werden auch die Mittel der Anglo Palestine Co. vergrößert werden müssen. Dies bezieht sich in noch höherem Maße auf die Industrie.

Industrielle Entwicklung in einem neuen Lande ist ein so schwieriges Problem, daß man nicht die einzelnen Schwierigkeiten anzuführen braucht. Man darf auf keinen Fall annehmen, daß sämtliche industriellen Unternehmungen, die ins Leben gerufen worden sind oder werden, Erfolg haben werden. Fehlschläge müssen nicht nur vorkommen, sie werden auch sehr häufig sein. Diejenigen, die dadurch den Mut verlieren, verstehen das Problem nicht. Die Tatsache besteht, daß diejenigen, deren Aufgabe es ist, die Industrie zu finanzieren, von ihnen Rechenschaft fordern müssen. Ein großer Teil der Fehlschläge ist auf ungenügendes Kapital zurückzuführen; ein Teil des nötigen Kapitals kann in Kreditform beschafft werden entweder durch gewöhnlichen Bankkredit oder eine besondere Art von speziellen Industrie-Syndikaten oder -Fonds. Ein Teil der Mittel und zwar der größere, muß in Form von Arbeitskapital beschafft werden; auch hier muß die Anglo Palestine Co. einspringen, obwohl man natürlich nicht erwarten darf, daß sie, wenn sie vorsichtig sein soll, die gesamte Industrie versorgt. Die Kredite, die sie nach einem gesunden Bankprinzip gewähren kann, werden aber, sobald die Industrie sich entwickelt, beträchtliche neue Kapitalien verlangen. Es wird somit in hohem Maße Aufgabe des Keren Hajessod sein, das Kapital unserer Finanzinstitute zu vermehren, damit sie in der Lage sind, den berechtigten Nachfragen nach Kredit nachzukommen. (Ziko.)

Die antisemitischen Hausagrarier

Zu unserem Artikel unter obigem Titel in Nr. 31 unseres Blattes vom 3. August stellt uns Herr Felix Feuchtwanger einen Brief vom Vorsitzenden des Grund- und Hausbesitzervereins zur Verfügung, in dem es nach einer Begründung der verzögerten Erledigung heißt:

„.....Wie von mir stets und bei jeder Gelegenheit betont, steht der Grund- und Hausbesitzer-Verein München auf einer rein wirtschaftlichen Grundlage und hat sich bisher von jedem politischen und konfessionellen Einschlag freigehalten. Diesen Grundsatz unbedingt aufrechtzuerhalten, wird, wie bisher, auch künftighin mein und des Gesamtausschusses ausdrückliches Bestreben sein, und sollten daher die von Ihnen in Ihrem Artikel angeführten Redewendungen in der am 6. stattgehabten Bezirksversammlung wirklich in dem Sinne gefallen sein, so bedauere ich dies lebhaft und habe bereits gegen Wiederholungen Vorsorge getroffen.

Ich denke, daß mit dieser meiner unzweideutigen Erklärung, die dadurch entstandene Mißstimmung endgültig beseitigt ist und Ihnen ein weiterer Verbleib im Verein auch künftig ermöglicht sein wird.

Ich darf deshalb Sie auch ersuchen, einen in Ihrem Artikel enthaltenen, den Kampffonds betreffenden, auf irrtümlicher Auffassung beruhenden Satz im gleichen Blatt gelegentlich richtig zu stellen.“

Aus der jüdischen Welt

Die „Kenessija“ der Agudas Jisroel

In Wien hat im August ein Kongreß der Aguda stattgefunden. Nach den Berichten der eigenen Presse hatte die Versammlung einen stark demonstrativen Charakter. Eine große Halle, Einladung des ganzen diplomatischen Korps zur Eröffnung, eine Unzahl Begrüßungsansprachen, Heranziehung berühmter Namen der Orthodoxie (des greisen Chofez Chajim u. a.) verliehen der Tagung ihr besonderes Gepräge. Allerdings sind dabei die schlimmsten Mißgriffe unterlaufen, indem antisemitische Behörden Österreichs, die ungarische Gesandtschaft in Wien usw. in einer Weise eingeladen wurden, die beschämend würdelos und außerdem politisch schädlich war. Dem Bestreben, der Tagung ein politisches Gewicht zu geben, das sie nicht hatte, fiel offenbar jeder vernünftige Maßstab zum Opfer.

Die sachliche Bedeutung des Kongresses ist allerdings sehr gering. Wenn von den Berichten über die Waisenpflege und Fürsorge für Jeschiwot abgesehen wird, so ist von praktisch geleisteter Arbeit nur sehr wenig zu berichten, ebenso fehlt es vollständig an bestimmten Arbeitsplänen für die Zukunft. Wenn die Mitteilungen über die für Palästina gezeichneten Gelder zutreffen und mit dem Eingang dieser Gelder zu rechnen ist, so ließe sich zweifellos bei gutem Willen vieles im Lande schaffen, soweit die bisher von den anderen Organisationen dort geleisteten Vorarbeiten und Studienergebnisse berücksichtigt werden. Wie weit indessen ein solcher Wille besteht, kann erst die Folge lehren. Denn in sehr starkem Umfange machte sich auch auf dieser Tagung wieder das Bestreben zur Isolierung geltend. Die Debatte über ein Zusammenarbeiten z. B. mit dem Misrachi bewies, von geringen Ausnahmen abgesehen, einen vollkommenen Mangel an Verständnis für die bestehenden Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Herr Rabbiner Dr. Unna-Mannheim, der für eine Verständigung auf breiter Basis eintrat und die Intoleranz in den Reihen der Aguda tadelte, blieb ziemlich isoliert, wenn auch der Vorsitzende, Jacob Rosenheim, die verhetzenden Zwischenrufe einzelner Heißsporne immer zurückwies. Von den nach außen gerichteten Demonstrationen abgesehen — Appel an den Völkerbund, Protest gegen Religionsverfolgungen, gegen Schächtverbote u. dergl. — geben wir hier die wichtigeren wieder.

Die Kenessio Gedaulo appelliert im Namen Gottes an den in der Brust der Menschen schlummernden göttlichen Funken, den Haß gegen das Judentum einzustellen. Sie protestiert gegen das historische Unrecht, das jüdische Volk als Vertreter des Radikalismus und Bolschewismus hinzustellen. Die Kenessio Gedaulo wendet sich an alle Regierungen und Völker mit der Bitte, in ihren Gesetzgebungen die Sabbatheiligung, die eine unumstößliche Notwendigkeit im Leben der orthodoxen Juden ist, nicht zu erschweren, und dort, wo es bereits der Fall ist, diese Erschwerung zurückzuziehen. Die Kenessio Gedaulo begrüßt den Präsidenten der Vereinigten Staaten in Amerika zur Übernahme des Amtes, und erhofft von ihm eine Milderung der Einwanderungsgesetze. Die Kenessio Gedaulo bittet Staaten und Völker, der antisemitischen Propaganda gegen die Schechita keine Folge zu geben und etwa bereits erlassene Verbote wieder aufzuheben. Weiters wurde ein Protest gegen die Verfolgung des jüdischen Glaubens in Sowjetrußland beschlossen.

In der Frage der jüdischen Gemeinden wird erklärt: Die Bildung rein weltlicher Gemeinden (sog. Volksgemeinden) steht im Widerspruch mit der tausendjährigen Tradition des Judentums. Daher wird der Aufbau der jüdischen Gemeinschaft auf der breiten Grundlage des Thoragesetzes gefordert.

In der Frage der Jewish Agency bestätigt und erneuert der Kongreß seine am 8. Teweth in Breslau gefaßten Beschlüsse (das heißt Ablehnung, solange die Zionistische Organisation ihre Position als Jewish Agency behaupte, in welcher die Agudah paritätisch vertreten sein will. D. Red.)

Schließlich wurde die Gründung einer Organisation: Jüdisches Hilfswerk der Agudas Jisroel begrüßt, welches den Zweck haben soll, alle sozialen Institutionen, die auf religiöser Grundlage stehen, zusammenzufassen, Waisenhäuser, orthodoxe Lehrwerkstätten, Institute für Säuglings- und Altersversorgung, Büros für Rechtsschutz und Berufsberatung und ähnliche Institutionen zu gründen. Der Fonds für Erziehungsfürsorge soll Keren Jawne, der Palästinafonds Keren Erez Israel heißen.

In der Schlußsitzung wurden nicht weniger als 15 Abschiedsansprachen gehalten — es waren 80 Abschiedsredner gemeldet. Wie mitgeteilt wurde, haben die gesammelten Spenden für die verschiedenen Fonds ungefähr 30 000 Pfund erreicht. Unter anderen hat der Rabbi von Czortkow für den Erziehungsfonds 50 Millionen Kronen, der Rabbi von Gora 100 Millionen polnische Mark gespendet. Zum Schlusse wurden von der Versammlung Freudengesänge angestimmt. Die Wahlen in den Geschäftsausschuß und den Zentralrat waren mit Akklamation vorgenommen worden.

Der Kongreß selbst soll nur alle fünf Jahre zusammentreten und verliert damit ohnehin eine konstitutionelle Bedeutung. Für die Zwischenzeit sind die entsprechenden Gremien gewählt worden, die die Geschäfte der Gesamtorganisation führen sollen.

Wenn nach diesem Kongreß die Aguda aus dem Stadium theoretischer Erörterungen in das Gebiet praktischer Arbeit überleitet, so wird sich zunächst zu zeigen haben, wie weit es der Organi-

sation möglich ist, die bisher unorganisierten Teile der Orthodoxie zusammenzufassen und zu gemeinsamer Arbeit zu erziehen. Wenn ihr diese sicherlich nicht leichte Arbeit gelingt und sie es versteht, gegen die Intransigenten im eigenen Lager Verständnis für das in anderen Organisationen Geleistete aufzubringen, wird sie gute Arbeit für das historische Judentum leisten können.

Die Tabakkultur Palästinas

Kurz nach der Übernahme der Verwaltung Palästinas durch den High Commissioner Herbert Samuel wurden die Privilegien der Türkischen Tabakregie aufgehoben und damit die Bahn zur Entwicklung einer ausgedehnten Tabakindustrie freigegeben. Bereits im Jahre 1921 wurden in einzelnen Kolonien Versuche in dieser Hinsicht unternommen, deren Resultat jedoch mit Rücksicht auf die Neuheit des Unternehmens und das Fehlen fachmännischen Rates ganz geringfügig blieben. Die Ernte ergab nur einen Ertrag von 500 kg. Im darauffolgenden Jahre nahm die Entwicklung indes in größerem Maßstab ihren Fortgang, da sich die Pflanzer nicht entmutigen ließen und auch eine Anzahl weiterer Landwirte sich dem neuen Kulturzweige zuwandte. Demgemäß erbrachte die Ernte des Jahres 1922 bereits eine Steigerung des Ertrages auf 25—30 000 kg. Hieran sind folgende jüdische Kolonien beteiligt: Metulla, Yessod-Hamala, Rosh-Pinah, Ain-Zeitim, Jlania, Beth-Gan, Yawniel, Mesha, Ain-Harod, Caesaria, Hedera, Petach-Tikwah, Jr-Ganim, Mikweh-Jsrael, Ben-Shemen, Nachlat-Yehuda, Rishon-Le-Zion, Ekron, Gedera und Ruhama. Über die mutmaßlichen Ergebnisse im laufenden Jahre liegen noch keine vollständigen Ziffern vor. Auf Grund zuverlässiger Mitteilungen seitens mehrerer der oben genannten Kolonien darf man mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich die Anbaufläche gegenüber dem Vorjahre um das Dreifache vergrößert hat und man wird daher mit einer Ernte von wenigstens 75 000 kg rechnen können. Dabei ist noch nicht in Betracht gezogen, daß sich aus einer Reihe von Gründen der Durchschnittsertrag pro Dunam ebenfalls erhöht haben dürfte. In erster Linie ist anzunehmen, daß die Steuerpolitik der Regierung in dieser Hinsicht wirkt, da die Regierung die Angaben nicht nach der Gewichtseinheit, sondern nach der angebauten Bodenfläche erhebt. Außerdem sind eine Anzahl lokaler Organisationen entstanden, die eine bessere Behandlung der Pflanzen und eine Reduktion der Spesen ermöglichen. Außerdem kommt noch hinzu, daß eine Reihe weiterer Dörfer sich der Tabakkultur zugewendet hat, so daß man alles in allem mit einem diesjährigen Gesamtertrag von 100 000 kg rechnen kann.

Die Selbstkosten in den jüdischen Kolonien belaufen sich nach den Angaben des Trade u. Industry Departements der Zionistischen Palästina-Exekutive auf mindestens 11 bis zu höchstens 22 Piaster pro kg. Zweifellos dürften aber im laufenden Jahre diese Ziffern eine Ermäßigung erfahren haben. Die Einfuhrzölle der Tabakblätter betragen 43 Piaster und sind damit bedeutend höher als die Preise für inländische Ware, die in diesem Jahre schon zu dem dritten Teil dieser Summe zu haben sein dürfte. Der Tabakkonsum Palästinas ist verhältnismäßig sehr groß. Es dürften jährlich mehr als 300 000 Pfd. St. für die Einfuhr von Tabak außer Landes geschickt werden.

Über die Organisation der tabakverarbeitenden Industrien ist zu sagen, daß es im Lande kleinere Zigarettenfabriken gibt, die jedoch aus Kapitalmangel, wie so viele andere rentable Betriebe Palästinas, ihre Produktion nicht so ausdehnen können, wie es der große Markt an sich gestatten würde. Während dieses Unternehmen mit einem Kapital von nur 4000 Pfd. St. gegründet wurde, müßte zu der Errichtung eines wirklich großen Unternehmens, das den Verhältnissen des Landes gerecht wird und alle Möglichkeiten ausschöpfen wollte, nach der Ansicht des Trade u. Industry Departements ein Kapital von 20 000 Pfd. St. aufgewendet werden. Ein solches Unternehmen könnte leicht mit den Pflanzern Lieferungsverträge schließen, wonach sie ihm ihre gesamte Ernte, sobald sie genügend getrocknet ist, überlassen. In der Praxis hat das bereits der ägyptische Zigarettenfabrikant Maspero mit der Palestine Tobacco Growers Association zugunsten seiner Fabrik in Jaffa gemacht. Nötig wäre es ferner, daß dem Betrieb ein eigenes Lagerhaus an einem Hauptplatz, nahe an einer Eisenbahnlinie, und einer Abteilung zur Herstellung der Zigarettenschachteln angegliedert würde. Des weiteren müßte er über eigene Beförderungsmittel verfügen, um die Ware schnell im ganzen Lande absetzen zu können. Indes ist die Verwirklichung dieses Projekts von den verfügbaren Geldmitteln abhängig, und diese gestatten seine Durchführung noch nicht.

Feuilleton

Die Versöhnung

Von Martha Nothmann

Das ging so jahraus, jahrein. Stets gab es Zank und Streit in dieser elenden kleinen Judengemeinde. Not und Elend sind nun einmal schlechte Brillen, um die Mitwelt zu betrachten. Gerade am ersten Tag Sliches war es wieder zu einem so heftigen Streit gekommen, daß die ganze Gemeinde in zwei Teile gespalten wurde. Die ganze Sache war natürlich gar nicht der Rede wert gewesen. Der Rabbiner hatte dem alten Nathan die erste Sliche zugesagt, der Chammes hatte aber zuerst den langen Moses aufgerufen. Nathan war tot gekränkt, und seine Freunde hetzten ihn noch mehr auf. Andere aber hielten zum Rabbiner und als sich dann die Frauen erst einmischten, wollten die Bosheiten hinüber und herüber kein Ende nehmen. Nathans Frau lief gleich zur Rebbezin und holte sich den Mörser wieder, den sie ihr geborgt. Die Frau des Melamed riß die Wäsche herunter, die Moses Frau bei ihr aufgehängt hatte. Dann kam die Geschichte mit dem Polizisten, der schwer betrunken Haussuchungen abhielt, — eine Partei beschuldigte die andere, sie hätte ihn aufgehetzt, und als einmal der Schlüssel zur Betschule verloren gegangen war, da glaubte jede Partei, die andere wolle ihr einen Streich spielen.

Man machte sich das Leben zur Hölle. Als nun die großen Feiertage kamen, weigerte sich Nathan mit seinen Freunden, an dem Gottesdienst in der Synagoge teilzunehmen. Sie hielten ihre eigene Andacht in Reb Nathans steinernem Haus am Markt ab. Und sie feierten das Neujahrfest, das Fest, das die Tore aufschließt zum neuen Jahre. Und sie gingen durch die Pforte des Rosch-Haschanah, und sie betraten das neue Jahr, das so weiß und unberührt und so geheimnisvoll wie eine Schneedecke daliegt. Und sie hörten das heilige Schofarhorn, das bis zum Himmel dringt, und sogar in Gottes Ohr wieder klingt.

Aber an unversöhnten Gemütern sind die Tage der Erhebung vorübergegangen. Gleich nach dem Fest haben die Zänkereien wieder angefangen, und das Leben wird immer unerträglicher. Und nun

ist man vor Jomkippur. Da kommt ganz unerwartet die Nachricht, der Rabbi wolle am Jomkippur in den Tempel kommen. Der Rabbi von Brody! Der Uralte, der schon seit Jahren sein Kohlenfeuer nicht mehr verlassen hat: Nun vereinigt das Gotteshaus wieder die ganze Gemeinde, aber noch immer sitzen die Parteien streng getrennt. Zwischen ihnen klafft ein Spalt, als wäre ein Schwert durch sie gefahren.

Jomkippur! — Weiß ist der Vorhang des Allerheiligsten, weiß ist die Thorahülle, mit weißen Tüchern ist die Empore verhängt. In weißen Gewändern stehen die Betenden. In ihren Sterbehemden stehen sie da, in denselben Kleidern, in denen sie einst vor Gottes Stuhl treten werden. Ihre Seelen ringen im Gebet. „Owinu, Malkenu, unser Vater, unser König, wir haben gesündigt vor Dir!" — Fortgelöscht sind alle Unterschiede. Der gleiche Gebetsmantel umwallt den reichen Vorsteher ebenso, wie den ärmsten Waisenknaben. Wie Brüder stehen sie da, wie Söhne eines Vaters, und derselbe Gedanke ist hinter allen Stirnen, dieselben Worte flüstern alle Lippen: „Owinu, Malkenu, unser Vater, unser König, wir haben gesündigt vor Dir!" — Immer leidenschaftlicher wird das Murmeln, immer inbrünstiger werden die Gebete. Wird Gott das Flehen erhören, wird er die Gebete vor seinen Thron kommen lassen? Allmächtiger, noch ist es Zeit. Aber schon neigt sich der Tag. Da erhebt sich der Rabbi von Brody. Langsam, langsam, von Dienern und Freunden gestützt, besteigt der Hundertjährige die Empore. Sein Antlitz strahlt, als wäre er auf dem Sinai gewesen und hätte den Herrn geschaut. Er erhebt die Hände: „Oh Gott, und Gott unserer Väter! Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst der Erdensohn, daß Du auf ihn achtest! Nur eine kurze Spanne Zeit hast Du uns gewährt, auf Deiner Erde zu atmen. Womit aber füllen wir sie aus? Mit Zank und Hader, mit Haß und Streit! Mit unseren kleinlichen Leidenschaften im Herzen treten wir vor Dich, Du Herr der Heerscharen, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag! Allmächtiger — was hat von unseren kleinlichen Leidenschaften und Begierden noch Bestand, wenn hundert Jahre ins Land gegangen sind! Was hat von uns noch Bestand, wenn hundert Jahre verstrichen sind?" —

Totenstille. — Die zusammengeduckte Menge scheint ein einziges, beklommenes Atemholen zu sein. Ein Bann, ein schwerer Druck lähmt Alle.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Was ist das auf einmal? Brennen die Lichter trüber? Warum dunkelt es so? Warum schüttelt alle ein Grauen bis ins Mark? „Was hat von uns Bestand, wenn hundert Jahre vorüber sind", tönt es noch einmal gewaltig durch die Stille?" — Sie heben die Köpfe. Allmächtiger Gott! Da sitzen sie in ihren Gebetsmänteln, aber geschwunden ist die fleischliche Hülle. Gerippe starren sich aus leeren Augenhöhlen an. Einen Augenblick nur — nicht länger, als ein beklommenes Atemholen dauert. — Schon flammen die Kerzen wieder auf! Bleiche Gesichter schrecken empor. Was ist geschehen? Wo war man noch eben? Kehrt man nicht zurück, wie aus einer anderen Welt? Ein Hauch des Ewigen, Unvergänglichen hat alle gestreift. Nichtig erscheint alles, was noch eben die Leidenschaften aufgerüttelt hat. Tief im Innersten erschüttert erheben sich die Verfeindeten und reichen sich zum erstenmal wieder die Hände.

Milde klingt die Stimme des Rabbi von Brody über den Häuptern der Versöhnten: „Richtet nicht einer den andern. Zürnt nicht einer dem andern. Wir sind doch alle nur ein Hauch."

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Bekanntmachung

Für die zahlreichen und namhaften Spenden, die uns zwecks Enthebung von schriftlichen Beglückwünschungen anläßl. des Rosch-Haschanah-Festes von allen Seiten zugegangen sind, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Gleichzeitig gestatten wir uns, darauf hinzuweisen, daß Spenden noch bis Montag, den 10. September, mittags 12 Uhr entgegengenommen werden. Die Liste liegt bei der Gemeinde bis zum Schluß der hohen Feiertage zur Einsicht auf.

München, den 6. September 1923.

Das Komitee für Enthebung schriftlicher Beglückwünschung

Verband jüd. Jugendorganisationen Münchens. Ab nächsten Samstag ist die Herberge im Landheim Wolfratshausen wieder geöffnet. — Die Übernachtungsgebühr beträgt 5 Pfennig × Eisenbahnschlüsselzahl. — Wir ersuchen um möglichst baldige Anmeldung bei Weißbart. — Vertretersitzung: Donnerstag, den 13. September 1923 abends 8 Uhr Rückgebäude Gemeindehaus.

Bar Kochba München. Ab Donnerstag, den 13. Septbr., wird der Turnbetrieb wieder aufgenommen. Es turnt die Mädchenabteilung Dienstag von 7—9 Uhr, die Damenabteilung Donnerstag von 7—9 Uhr in der Schwindschule. Sämtliche Turnerinnen werden dringend aufgefordert, von nun ab wieder regelmäßig am Turnboden zu erscheinen.

Jüd. Arbeitsgemeinschaft. Nächster Abend Samstag 8.15 Uhr Bibliotheksaal der Gemeinde.

Nürnberg. Nürnberg ist um eine Sensation reicher, die „deutsch-völkischen" Juden sind wieder um einige Illusionen ärmer geworden. Der sogenannte „Deutsche Tag", von dem man sich in manchen, oft genug gekennzeicheten, Kreisen der Stadt- und Landbevölkerung so viel versprochen hat, ist vorüber. Wir wollen schon damit zufrieden sein, daß es hauptsächlich infolge der vorbildlichen Zurückhaltung der nicht „schwarz-weiß-rot Denkenden" nicht zu schweren Ausschreitungen kam, wenn auch die Eier nicht, wie soviele Naivlinge glaubten, auf 5 Pfennige das Stück zurückgegangen sind und die Butter immer noch etwas mehr als eine Mark kostet. Wir wollen auch keine Betrachtungen über den Geruch der „Krieger" anstellen, die „Hakenkreuz am Stahlhelm" das „Erhardtlied" im Munde und Limburgerkäse im Rucksack die Straßen kreuz und quer durchzogen, in der Art, wie sie das Nürnberger Hakenkreuzorgan, „Der Stürmer", über den Knoblauchgeruch bei jüdischen Tagungen in seiner letzten Nummer so geschmackvoll gebracht hat.

Wir hoffen nur, daß dieser „Deutsche Tag" unseren Juden, nicht nur in Nürnberg, sondern überall, wohin die Kunde von dieser „vaterländischen Veranstaltung" dringt, die Augen öffnet über den Charakter von Verbänden, die auf solch einfache Weise das Problem der Wiederaufrichtung eines starken Deutschland lösen wollen. Durch diesen Tag ist die schwarz-weiß-rote Fahne eindeutig und offiziell der Hakenkreuzfahne gleichgestellt worden. Es verträgt sich nicht mit der Ehre eines Juden, das hat dieser Tag erwiesen, einem Verbande anzugehören, der unter einer dieser beiden Fahnen, ganz gleich für welche Ziele, kämpft.

Wir sind nicht so einsichtslos, die Lehre des „Deutschen Tages" in den Wind zu schlagen. Wir kennen die Gefahr, in der heute jeder ruhig-

denkende Mensch und mehr noch jeder von uns Juden schwebt. In zwölfter Stunde rufen wir alle Juden zur Einigkeit und geschlossenem Vorgehen, zur Kundgebung ihres Gefühls für Ehre und Würde auf. Die Geschlossenheit, die unsere Gegner uns nachrühmen, gilt es in Wahrheit herzustellen! Gelingt uns das, dann hat der „Deutsche Tag" für uns großen Erfolg gehabt. Li-r.

Spendenausweis

Glückwunsch-Ablösung 5684

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sagen herzlich

כתיבה וחתימה טובה

1. Liste:

Fam. Both 500 000, Fam. Gidalewitsch 500 000, N. Tuchmann 15 000 000, Sturm u. Chary 5 000 000, Wainschel 10 000 000, O. Laufer 4 000 000, N. Scheinmann 2 000 000, Schumer 5 000 000, Benno Friedmann 2 000 000, Adolf Misch-Misliborsky 1 000 000, Fam. B. Goldfarb 1 000 000, Fam. M. Diamand 1 000 000, Familie Dr. Emrich Welisch 500 000, Jakob Nußbaum 500 000, Leo Herbst und Frau 1 000 000, Frau Fanny Brückner 500 000, Familie Schaller 500 000, Benno Bindel 1 000 000, N. N. durch Jakob Fränkel 1 000 000, Frau Gisela Tuchmann, Nath. Tuchmann u. Frau, Jak. Brunnengraber, David Helfer-Obertürkheim, zus. 5 000 000, Orljansky 30 000 000, Max Bogopolsky 18 000 000, Masur 10 000 000, M. Grünzeug 1 000 000, Wilhelm Kleinmann 10 000 000, L. Bogopolsky 10 000 000, D. Horn 10 000 000, S. Wilczinsky 5 000 000.

Insgesamt: 151 000 000.

Jüdischer Nationalfonds

Spenden aus München

Allgemeine Spenden: Reg.-Baumeister Hulisch 1 000 000, Herr u. Frau Kluger anl. ihrer Silberhochzeit 1 000 000, Geschwister Kluger anl. der Silberhochzeit ihrer Eltern 1 000 000, Familie Both grat. z. Verm. Schindler-Hojda u. z. Geburt einer Enkelin Schwarzwald-Friedrich 200 000, Spenden unter M. 500 000 200 000.

Friedel Mislibursky sel. A.-Garten: Fam. S. Wilczinsky grat. z. Verm. Schindler-Hojda, Bogopolsky-Becker, Sturm-Blasbalg 1 B. 300 000.

Dr. Igo Feuchtwanger-Garten: Sigbert, Theodor, Leo und Rosl Feuchtwanger zum 31. 8. 4 B. 6 000 000, Erich u. Ernst Feuchtwanger desgl. 2 B. 3 000 000, Frl. Liehr desgl. 1 B. 1 500 000, Frl. Henning desgl. 1 B. 1 500 000.

Insgesamt: 15 700 000.

Spenden aus Nürnberg

Rosch Haschanah-Spenden I. Ausweis: Isaac Weitz 5 000 000, Dr. L. 5 000 000, J. Selling 3 000 000, M. Wolinsky 3 000 000, M. Goldberg 5 000 000, Jakob Adler 3 000 000, Vogelbaum 3 000 000, S. Flinker 2 000 000, Weinreb N. 3 000 000, J. Klüger 2 000 000, Dr. H. Liebstädter 1 000 000, Max Jakoby 5 000 000; durch M. Jakoby: Theo Pappenheimer 5 000 000, N. N. 5 000 000, Julius Heinsfurter 3 000 000, Bernhard Leitner 5 000 000, Herm. Polatscheck 5 000 000, Radoschitzky 5 000 000, Fritz Vorhaus 5 000 000, Fr. Steinhardt 1 000 000, N. N. 10 000 000, Dr. Bamberger 5 000 000 = 89 000 000.

Spenden-Buch: Harry Lucas u. Fr. anl. Geb. ihrer Tochter Margot 1 000 000, Moritz Ehrlich und Frau anl. d. Geb. ihrer Tochter 1 000 000 = 2 000 000.

Allgemeine Spenden: Sigm. Hamburger 250 000, kl. Spende 50 000 = 300 000.

Gesamtsumme des Ausweises: 91 000 000.

Spenden aus Stuttgart

Oskar Wainschel-Garten: Ferdinand Richheimer pflanzt 1 B. anl. d. Ernennung des Hrn. Oskar Wainschel zum Konsul von Panama a. d. N. 1 500 000.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Allen Verwandten, Freunden und Bekannten wünschen ein gutes neues Jahr: M. Tenzer u. Frau, Schleibingerstr., 1 000 000, L. Iram u. Frau 500 000, Ch. Riemer u. Frau 1 000 000, Fam. Wiesenfeld 100 000, Fam. J. Kluger 1 000 000, Paul u. Fanny Grünbaum sagen zur Verm. Sturm-Blasbalg u. zur silbernen Hochzeit Jakob Kluger u. Frau herzl. Maseltof 500 000, Fam. Kluger grat. Fam. Schindler u. Hojda zur Verm. ihrer Kinder, Ch. Hojda u. Frau zur silbernen Hochzeit, Fam. Engelhard zum Sohn, David Goldberg z. Dipl.-Ing., zur Verm. Sturm-Blasbalg, zur Barmizwah Holzmann 1 000 000, Fam. Rauchwerk desgl. 300 000, Geschw. Kluger anl. d. silb. Hochzeit ihrer l. Eltern 2 000 000, J. Kluger u. Fr. anl. unserer silb. Hochzeit 3 000 000, Sternfeld u. Frau zum 1. Geburtstag unseres Sohnes 100 000, Fam. Koronczyk grat. zur Vermähl. Becher-Bogopolsky u. Reis-Renkazischok (unl. versp.) 50 000, Anny Strumpf u. Thekla Koronczyk danken der F. A. des Bar Kochba f. erw. Aufm. (unl. verspät.) 50 000.

Wir bitten Spenden bis spätestens jeden Dienstag **nur** in unserem Büro, Reichenbachstr. 27, abzugeben.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.